

SYSTEMRELEVANT 68

Sebastian Dullien und Marco Herack unterhalten sich über das IMK Forum 2021. Der Fokus der Veranstaltung lag auf Investitionshemmnissen und wie man sie löst. Darunter auch die Schuldenbremse ...

Marco Herack:

Heute ist Freitag, der 20. August 2021. Willkommen zur 68. Ausgabe von Systemrelevant. Sebastian Dullien, ich grüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Sebastian, du bist der Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung, bekannt als IMK bei der Hans-Böckler-Stiftung. Und ich habe die Woche sehr viel gelesen, sehr viel zur Konjunktur. Und da habe ich mich so gefragt, wie geht's denn deinen wirtschaftlichen Sorgenfalten im Angesicht der deutschlandweit steigenden Inzidenzen?

Sebastian Dullien:

Ja, nicht so richtig gut. Ehrlich gesagt läuft das mit Corona nicht so schön, wie wir uns das erhofft hatten. Ich glaub, das hängt damit zusammen, dass einerseits die Impfungen nicht ganz so gut durchgelaufen sind, wie wir das erhofft hatten. Wir hatten ja immer von unserer Analyse her gesagt, dass das Problem der mangelnden Impfstofflieferung, dass das bald gelöst sei. Und waren dann davon ausgegangen, dass auch das Impfproblem gelöst ist. Aber es haben sich dann doch sehr viele Menschen wohl offensichtlich noch nicht impfen lassen. Und deshalb schlägt jetzt die Delta-Welle relativ deutlich durch. Da spielt wahrscheinlich auch eine Rolle, dass wir möglicherweise Impfdurchbrüche grad bei älteren Menschen haben, wo die Impfung länger zurückliegt. Von daher sind die Inzidenzzahlen nicht wirklich schön. Und haben dann auch das Potenzial, dass sie dann doch die Konjunktur noch mal ein bisschen dämpfen werden. Also ich sehe jetzt keine neue Krise und ich würde mich auch wundern, wenn wir noch mal einen Lockdown kriegen wie jetzt im vergangenen Winter. Aber es wird möglicherweise noch mal ein paar Beschränkungen geben. Und ab bestimmten Inzidenzzahlen werden sich die Leute auch selber zurückhalten und das wird man dann möglicherweise noch mal an den Zahlen sehen.

Marco Herack:

Ist dann wieder etwas, was hauptsächlich die Unternehmen vor Ort betrifft, Dienstleistungsunternehmen aller Art?

Sebastian Dullien:

Ja, genau. Allerdings haben wir ja auch durchaus Lieferkettenprobleme, die immer noch anhalten. Das ist ja ein anderes Thema der Konjunktur. Da werden wir mal bei Gelegenheit noch mal drüber reden können. Und da scheint es ja jetzt auch so zu sein, dass so Corona-Ausbrüche in Malaysia dann auch wieder bestimmte, ja, Lieferungen behindern. Und das ist einfach nicht schön.

Marco Herack:

Ja, das ist ein sehr spannendes Thema, denn da wird es jetzt tatsächlich ziemlich ruckelig durch die verschiedenen Ausbrüche und die Reaktionen darauf. Da werden wir euch aber in einer künftigen Folge vielleicht noch mal drüber informieren. Vorweg wie immer der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter antickern @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Und Sebastian findet ihr auf ihr Twitter als @sdullien, also Sebastian Dullien. Mein Name ist Marco Herack und wir möchten uns heute über das IMK Forum unterhalten. Also das, was da besprochen wurde. Sebastian, das IMK Forum, was ist das?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist eigentlich unsere größte Veranstaltung mit Fokus auf diese wirtschaftspolitische Szene hier in Berlin. Das machen wir einmal im Jahr. Wir haben das eigentlich immer im Frühjahr gemacht, im französischen Dom. Und dann ist das so ein längerer Nachmittag mit einem aktuellen Thema, mit ein paar Expertinnen, Experten, Politikerinnen und Politikern. Und zwei Mal nacheinander hat es nicht so stattgefunden, wie wir das eigentlich uns gewünscht hätten. Da kommen normalerweise so 300 Leute oder so was. Wenn ich jetzt sage, Anfang 2020, also April 2020 hat es so nicht stattgefunden, und jetzt noch mal April 2021 nicht, dann kann man schon denken, warum. Nämlich wegen Corona. Letztes Jahr hatten wir es dann verschoben auf den Winter und haben das dann ganz ohne Publikum, nur virtuell gemacht. Und dieses Jahr haben wir es auch verschoben. Man erinnert sich, im April war so was überhaupt nicht möglich. Und haben es halt jetzt auf den Sommer verschoben. Und haben das in einer größeren Location gemacht. Trotzdem mit weniger Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Damit das alles Corona-konform war.

Aber das war jetzt eben diese Woche. Und war von daher eigentlich sehr schön, weil es zum ersten Mal seit 18 Monaten war, dass man mal wieder so eine, ja, eine Veranstaltung mit größerer Präsenz vor Ort hatte. Also war immer noch so ein bisschen komisch, wenn dann zwischen den Menschen so zwei Meter sind. Weil irgendwie so ein bisschen, das hat man sonst gar nicht so gemerkt, aber Veranstaltungen leben ja auch davon, dass man sich nah mit anderen Menschen fühlt. Und das fühlt man sich dann ein bisschen weniger, wenn da dieser Abstand so ist. Aber es war trotzdem, es war klasse, das mal wieder zu haben und hatten sehr gute Vorträge, tolle Diskussionen und es haben auch relativ viele dann noch online gefolgt. Also es war jetzt hybrid. 90 Leute vor Ort ungefähr und der Rest dann eben zugeschaltet übers Internet.

Marco Herack:

Und wer nimmt daran so teil? Also du?

Sebastian Dullien:

Ja, klar, also ich oder der Direktor des IMK nimmt natürlich immer daran teil. Dann haben wir auch ganz viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von uns da. Diesmal nicht ganz so viele, weil auch wegen Corona nicht so viele dann nach Berlin gekommen sind. Und dann halt die Leute, die unsere Mailing-Liste abonniert haben und sich dann anmelden. Das ist relativ bunt. Das geht von den Studenten und Studentinnen, da waren gestern, glaub ich, auch eine ganze Reihe von da, bis dann eben zu emeritierten Professoren und Professorinnen, Rentnern, Rentnerinnen, also alles aus dem Umfeld, die die Art der Analyse, wie das IMK das gemacht, interessant und spannend finden.

Marco Herack:

Dann wollen wir mal reingehen. Ihr hattet ja einen bestimmten Fokus?

Sebastian Dullien:

Genau. Wir haben über Investitionsbedarfe nach Corona in Deutschland und Europa geredet.

Marco Herack:

Ah, also nicht nur bei uns hier daheim, sondern gleich den großen Bogen?

Sebastian Dullien:

Genau. Wobei schon ein sehr großer Schwerpunkt auf Deutschland lag. Aber wir hatten eben die europäische Perspektive dabei. Wir hatten den Vizepräsidenten der EU-Kommission, Frans Timmermans zugeschaltet, der auch über Europa geredet hat. Und die Leiterin des OECD-Büros hier in Berlin, die Nicola Brandt, die hat natürlich dann auch Vergleiche mitgebracht zu anderen europäischen Ländern. Von daher war auch da eine europäische Perspektive mit drin.

Marco Herack:

Ja, wollen wir gleich als erstes über Europa reden, bevor wir nach Deutschland kommen?

Sebastian Dullien:

Wir können gerne über Europa reden, denn das Problem, klar, wir haben in Deutschland dieses Problem, dass wir mangelnde öffentliche Investitionen haben. Das ist aber inzwischen ein ziemlich europaweites Problem geworden. Besonders seit der Euro-Krise. Und dann kommt ja hinzu, dass ganz Europa jetzt vor dieser Herausforderung der Dekarbonisierung steht. Und auch dafür brauchen wir ganz große Investitionen. Und das ist dann eben auch ein europäisches und nicht nur ein deutsches Problem.

Marco Herack:

Dann fangen wir mit Europa an. Und Europa hat ja eigentlich eine Gegenmaßnahme beschlossen? Oder nicht? Es soll ja dieses Rieseninvestitionspaket dann doch geben?

Sebastian Dullien:

Ja, ich glaub, das läuft auch jetzt an schon. Also dieses Next Generation EU, wo eben die EU jetzt in der Corona-Krise quasi ein Aufbaupaket geschnürt hat, wo ein Teil Zuschüsse sind und ein Teil Kredite an die Mitgliedsstaaten, wofür sich die EU-Kommission selber oder wofür die EU-Kommission selber Schulden aufgenommen hat, die sie dann irgendwann mal zurückzahlen wird. Aber im Moment hilft das eben Ländern wie Italien, Spanien, jetzt am Ende dieser Corona-Krise oder in der späten Phase der Corona-Krise eben öffentlich zu investieren, um da auch der Wirtschaft wieder einen Schub zu verleihen. Und das Gute an diesem Programm ist, darüber hinaus, dass es da Geld gibt, dass diese Mittel eben nicht mitzählen für die Defizitberechnung. Also wir haben ja das Problem, dass manche Länder wie Italien oder Spanien relativ hoch verschuldet sind und gleichzeitig hohe Defizite haben. Und eigentlich nach den europäischen Fiskalregeln dann jetzt diese Fehlbeträge, Defizite und auch die Schuldenquoten schnell abbauen müssten. Und bei so was ist dann immer die Gefahr, dass auch die Investitionen gekürzt werden. Und damit das jetzt nicht passiert, gibt es eben dieses Next Generation EU Programm.

Marco Herack:

Ach so, also wo bei uns die Schuldenbremse eher das Problem ist, ist dann in anderen Ländern eher die EU-Regel das Problem?

Sebastian Dullien:

Na ja, bei uns ist es auch nicht ganz so einfach, da können wir vielleicht nachher auch noch mal drüber sprechen. Weil wir haben schon bestimmte Beschränkungen auch durch die EU-Regeln, zumindest, wenn man sich daran demnächst halten möchte und halten würde. In anderen Ländern ist das aber noch mal stärker, denn es gibt ja eine Regel, die sagt, wenn ein Land mehr als 60 Prozent Schuldenquote hat, öffentliche Schuldenquote, dann muss jedes Jahr ein Zwanzigstel der Differenz zu diesen 60 Prozent abgebaut werden. Und für Deutschland, wenn wir jetzt bei 70 Prozent sind, dann kann man ja ausrechnen, dass ist jedes Jahr ein halber Prozentpunkt. Diese Schulden muss man auch nicht zurückzahlen, sondern das geht eigentlich relativ einfach mit so einem, ja, normalen Wachstum. Jetzt nehmen wir irgendein Land, was 160 Prozent Schuldenquote hat.

Marco Herack:

Irgendein Land? Da gibt's nur ein Land, oder?

Sebastian Dullien:

Na ja, ja, also ich habe jetzt eine willkürliche Zahl genommen. Ich wollte ein leichtes Rechenbeispiel machen.

Marco Herack:

Armes Griechenland..

Sebastian Dullien:

Na ja, ich glaub, die Italiener sind auch so in der Größenordnung?

Marco Herack:

Ja.

Sebastian Dullien:

Also oder zumindest nicht wahnsinnig weit davon weg. Und bei diesen 160 Prozent ist es dann halt so, dass jedes Jahr, kann man ja ausrechnen, 100 Prozentpunkte Differenz, da muss halt jedes Jahr ein Zwanzigstel, 5 Prozentpunkte, abgebaut werden. Das ist schon ziemlich heftig. Simulationen zeigen, dass die dann sehr, sehr lange eine sehr restriktive Finanzpolitik fahren müssten. Und für diese Länder wäre das schon ein Problem.

Marco Herack:

Ja, vor allen Dingen, wenn sie dann gleichzeitig irgendwie sich noch mit Corona rumplagen müssen und die Wirtschaft einbricht und die Kosten im Gesundheitssystem ansteigen und, und, und. Also dann kam dann ja doch einiges zusammen, zumindest im letzten Jahr.

Sebastian Dullien:

Und ich glaub, da ist deshalb auch allen bewusst, dass diese EU-Finanzregeln, die Fiskalregeln so nicht ... die kann man eigentlich nicht wieder so greifen lassen, wie sie vorher aufgeschrieben worden sind. Und das hat gestern auch Frans Timmermans sehr deutlich gesagt. Der hat zwar auch gesagt, es wird alles noch in der Kommission gerade beraten und soweit ich es verstanden hab, das hat er gestern nicht gesagt, aber von meinem Verständnis, will die EU-Kommission dafür Vorschläge vorlegen, nach der deutschen Bundestagswahl irgendwann. Also ab September, ab Ende September. Aber er hat gestern sehr deutlich gesagt, dass wir eigentlich probieren, mit den alten Regeln, und da meint er die Maastricht-Regeln, das hat er auch noch mal sehr deutlich gesagt an einer anderen Stelle, die neue Probleme zu lösen. Und das wird nicht klappen. Also das sind so seine Worte. Das heißt, da kann man eigentlich davon ausgehen, dass er ja sehr, sehr überzeugt ist, dass diese Regeln angepasst werden müssen.

Marco Herack:

Ist das auch etwas, was der Realität entspricht, dass sich da Sachen verstetigt haben, wo man jetzt tatsächlich neu denken muss in der EU?

Sebastian Dullien:

Wir haben ja länger schon da drüber geredet, dass diese Regeln aus einer Zeit stammen, wo die Zinsen wesentlich höher waren als heute. Und die Zinsen deutlich höher waren als das nominale Wirtschaftswachstum. Und ich weiß jetzt nicht, welche Folgen unseres Podcasts das waren, aber die Dynamik ist ja so, dass wenn ich im Grunde ein Wirtschaftswachstum hab, ein nominales, also einschließlich Inflation, was über dem Zins ist, dann kann ich relativ einfach aus so einer Verschuldung herauswachsen. Und jetzt haben wir sehr lange diese Situation, dass die Zinsen extremst niedrig sind. Für Deutschland auch wieder, über die ganze Laufzeit, waren sie jetzt vor Kurzem wieder bei unter null im Grunde. Also bis 30 Jahre. Unter null ist noch mal was anderes, das ist nicht nur niedriger als das nominale Wachstum, sondern es ist auch noch negativ. Das heißt, da schrumpft noch der absolute Schuldenstand. Und in so einer Situation muss man vielleicht nicht die gleichen Regeln haben wie in einer Situation, wo die Zinsen sehr hoch sind und jede Abweichung nach oben von den Defizitzielen sich dann wie so ein Schneeball, wie so eine Lawine quasi in die Zukunft rollt und ein Problem mit sich bringt.

Marco Herack:

Haben die Euro-Länder das da eigentlich schwerer?

Sebastian Dullien:

Also wer jetzt?

Marco Herack:

Als die Nicht-Euro-Länder in der EU?

Sebastian Dullien:

Das würde ich gar nicht so unbedingt sagen. Das Zins- und Wachstumsverhältnis in den Euro-Ländern sieht jetzt nicht schlechter aus als das bei denen, die außerhalb sind.

Marco Herack:

Ich habe das jetzt deswegen gefragt, weil es ja immer so schön heißt, wenn die da nicht im Euro sind, zum Beispiel die Griechen, dann können die einfach ihre Währung abwerten und dann wird schon alles gut. Aber das würde ja dann dagegensprechen, dass das so einfach ist.

Sebastian Dullien:

Na ja, gut, ich meine, dieses einfach die Währung abwerten, dann wird alles gut, da können wir mal nach Lateinamerika gucken, da gibt's eine Reihe von Ländern, die

das auch immer wieder so versucht haben. Und das löst oft die zugrunde liegenden Probleme nicht. Weil da wird abgewertet, dann habe ich natürlich eine Inflation der importierten Produkte. Da kommt oft eine Inflationsspirale in Gang. Und das ist alles nicht schön. Also das ist eigentlich keine, in dem Sinne keine vernünftige Lösung. Auch bei dieser Abwertung kommt es natürlich drauf an, was für Schulden ich aufgenommen hab. Also wenn ein Land wie Griechenland, oder nehmen wir mal an jetzt ein Land wie Ungarn, was nicht den Euro hat, wenn die sich im Ausland verschuldet haben oder in Euro verschuldet haben, dann ist natürlich so eine Abwertung durchaus ein Problem. Und bei denen war das ja auch mal so, dass die Privathaushalte sich Hypotheken in Euro aufgenommen haben. Also die Menschen haben sich Geld geliehen in Euro, weil das günstiger war. Und dann ist der Forint abgewertet und dann haben die plötzlich alle in der Landeswährung viel mehr Schulden. Und solche Probleme hast du natürlich auch bei einer Abwertung. Also von daher, ich würde nicht sagen, dass das ein Problem ist, was jetzt für die Nicht-Euro-Staaten so viel einfacher ist.

Marco Herack:

Weiß man denn mittlerweile etwas mehr darüber, ob die Gelder, die da über die EU dann verteilt werden, ob die auch wirklich diese Problematiken auffangen können? Oder weil es stand ja immer im Raum, das ist eigentlich viel zu wenig an Geld, was da reingepumpt wird.

Sebastian Dullien:

Na ja, also diese 750 Milliarden, von den wir reden, das ist schon eine relevante Summe. Und wir haben das auch mal, ich weiß jetzt nicht genau, wann das war, vor ein paar Monaten im IMK durchgerechnet, da gibt's auf unserer Webseite auch einen Policy Brief zu, wo wir uns angeguckt haben, welche Länder wie viel daraus kriegen. Und insbesondere die von der Covid-Krise besonders hart getroffenen Länder, wie damals Italien und Spanien und Griechenland, die haben da relativ signifikante Summen draus bekommen. Also es hat schon einen echt beträchtlichen Anteil dieses Covid-Einbruchs ausgeglichen. Und ich glaub, wenn man jetzt nach Italien guckt und sich da so die Stimmungsindikatoren in der Wirtschaft anguckt, die sind zurzeit eigentlich besser, als das lange vor der Covid-Krise der Fall war. Also es scheint dort auch wirklich was auszumachen.

Marco Herack:

Der Verteilschlüssel war ja so aufgebaut, dass Länder, die nicht so hart betroffen sind, auch gar nicht so viel kriegen und die anderen dann mehr. Zur Erinnerung.

Sebastian Dullien:

Ja, das waren ein etwas komplexerer Verteilschlüssel, der aber halt am Ende so war, dass schon die Länder mit hohem Schuldenstand und die hart getroffen waren von Covid, dass die am meisten draus bekommen haben.

Marco Herack:

Jetzt habt ihr euch ja, du hast es vorhin schon angedeutet, darüber unterhalten, dass sich da Dinge verstetigen werden, wie halt eben dieses Hilfsprogramm vielleicht in irgendeiner Form, dass man neue Regeln braucht. Das heißt, es ist zumindest erst mal auf EU-Ebene, zu Deutschland kommen wir nachher, schon so eine Erkenntnis da, dass wir uns, na ja, ich will jetzt nicht sagen, modernisieren müssen in der Hinsicht, aber dass man diese Regeln nicht für ewig in Stein gemeißelt betrachten kann, sondern immer auf die Lage anpassen muss.

Sebastian Dullien:

Also ich finde, du kannst da ruhig „modernisieren“ zu sagen. Also das ist halt einfach etwas, was damals eingeführt worden ist, wo man, ja, sich nicht hat vorstellen können, dass die Welt eine andere ist. Und die Welt ist jetzt eine andere. Und da muss man es ändern. Also das ist so genau, wie wenn man sich irgendeine Regel ausgedacht hat, dass die Sachen ans Gesundheitsamt gefaxt werden müssen, weil es noch keine E-Mails gab. Und jetzt hat sich die Welt verändert, dann muss man die Regel auch ändern. Und genauso sehe ich das mit den europäischen Fiskalregeln. Und übrigens auch mit der Schuldenbremse, wenn wir nachher darüber sprechen.

Marco Herack:

Ja, und ein großer Teil dieser Änderungen rührt ja auch aus der veränderten Zinslage her?

Sebastian Dullien:

Genau, aus der Veränderung des globalen makroökonomischen Umfelds.

Marco Herack:

Okay. Ach, das ist so ... ich bleib bei meiner Formulierung.

Sebastian Dullien:

Ja, ja, ist ja völlig gut. Dann hast es du den Leuten vernünftig erklärt und mich verstehen sie wieder nicht. Aber das ist ja gut so.

Marco Herack:

Kommen wir mal zu Deutschland. In Deutschland ist, glaub ich, so ein Kernding gar nicht mal so sehr, dass wir kein Geld haben. Theoretisch haben wir Geld. Wir könnten also Dinge anpacken, umsetzen und, ja, unsere Infrastruktur modernisieren, die ja da immer gerne im Fokus des Ganzen steht. Aber irgendwie klappt es nicht?

Sebastian Dullien:

Ja und nein. Also es wird ja gerne von einigen Leuten gesagt, wir haben eigentlich die ganze Zeit genug Geld gehabt, das ist nicht das Problem. Von daher müssen wir uns um das Geld nicht kümmern. Ich glaub, der erste Punkt, also ich glaub, das ist

in der Wahrnehmung schon falsch. Weil das Geld ist nicht bereitgestellt worden unbedingt für die Investitionen. Wir reden gleich da drüber, was es da für Hindernisse gegeben hat. Und das bedeutet auch nicht, dass künftig alle die Investitionsnotwendigkeiten, die da jetzt absehbar auf uns zukommen, dass wir die mit den bestehenden Mitteln jetzt erfüllen könnten oder abarbeiten könnten. Was allerdings richtig ist, ist, dass wir natürlich nicht nur finanzielle Probleme haben, die Investitionen, ja, auf die Straße zu bringen oder wirklich jetzt in die Landschaft zu packen, sondern wir haben auch andere Probleme. Also wir haben nichtmonetäre Probleme bei den Investitionen. Und das fängt dabei an, dass wir nicht genug Planungspersonal in öffentlichen Verwaltungen haben, das geht weiter, dass bei einigen der Bauunternehmen die Kapazitäten recht ausgelastet sind.

Dann ist, glaub ich, schon das Planungsrecht und auch die Art der Bürgerbeteiligung, wie wir jetzt haben, nicht optimal. Und so geht's halt weiter. Und das sind so Dinge, die man auch angehen müsste. Leider ist es oft so, dass diese Einwände von Leuten kommen, die eigentlich am liebsten überhaupt gar nicht mehr Geld für öffentliche Investitionen ausgeben wollen. Und für die ist das halt eine sehr bequeme Ausrede. Dann sagen sie, ja, geht doch sowieso nicht, dann brauchen wir kein Geld bereitstellen. Problem gelöst. Und damit ist aber das Problem nicht gelöst, weil wir natürlich dann diese fehlenden Investitionen haben.

Marco Herack:

Also man sieht zumindest, dass der Bund mehr Geld zur Verfügung stellt, als am Ende immer abgerufen wird?

Sebastian Dullien:

Ja, aber da muss man zwei Sachen zu wissen. Also erstens wird in vielen Programmen das Geld erst abgerufen, wenn das Projekt umgesetzt worden ist. Das heißt, das läuft so, man beantragt das Projekt beim Bund. Dann wird das Geld reserviert. Dann muss das Projekt umgesetzt werden vor Ort und wenn die letzte Rechnung bezahlt ist, kann man dann zum Bund gehen und das Geld sich wieder holen.

Marco Herack:

Echt?

Sebastian Dullien:

Ja, es gibt solche Programme. Und da ist es dann nicht besonders verwunderlich, dass es bei manchen Sachen einfach mehrere Jahre dauert. Dann haben wir ein paar andere Programme, wo der Bund einfach so strenge Regeln an die Länder, und dann oft wird es ja noch an die Kommunen durchgereicht, aufschreibt, dass es einfach sehr, sehr mühselig ist, das Geld abzurufen. Oder dann haben auch manche Kommunen dafür die Kapazitäten nicht. Und dann wird's einfach auch nicht abgerufen.

Marco Herack:

Ja, aber wenn ich es vorstrecken muss, ist das ja auch sehr mühselig? Also ich muss erst mal alles umgesetzt haben, das ein paar Jahre da vor mich hergetragen haben und dann krieg ich am Ende das Geld wieder. Damit kann ja eigentlich auch keiner planen, oder?

Sebastian Dullien:

Ja, zumal, da sind noch andere Probleme. Gestern war jemand da, also beim Abendessen habe ich mit jemanden gesprochen, der in einem Kommunalparlament zuständig ist für so, ja, was immer da die Kommune macht. Und der hat erzählt, die haben da ein Problem, da haben sie ein Gebäude, was auch vom Bund, da gibt's Fördermittel zu, und das ist jetzt halb fertig und jetzt ist der Preis für den Putz, den man außen drauf macht, der ist gestiegen. Das sollte 30.000 Euro ursprünglich kosten und jetzt sind halt die Preise gestiegen, die Vorproduktpreise, und es kostet jetzt 100.000 Euro.

Marco Herack:

Boah. Eieiei.

Sebastian Dullien:

Ja, ja, genau. Und es ist eine kleine Kommune. Hat nicht so wahnsinnig viel Geld. Der Punkt ist, er sagt, wir können das aber jetzt auch nicht nicht machen, weil wenn man jetzt nicht das weitermacht, dann muss man das Fördergeld, was man vorher schon verbaut hat, muss man zurückzahlen.

Marco Herack:

Man kriegt aber auch nicht mehr Fördergeld wahrscheinlich?

Sebastian Dullien:

Nee, du kriegst nicht mehr Fördergeld, aber du kriegst auch das ... also du musst quasi, wenn das Projekt nicht abgeschlossen wird, musst du das schon Gezahlte zurückzahlen. Und da ist jetzt halt die Kommune gezwungen, 70.000 Euro mehr irgendwo herzukriegen. Und das sind so Mechanismen, wo die Art, wie wir im Föderalismus dann diese Summen durchreichen, einfach nicht hilfreich ist.

Marco Herack:

Nee, das ist überhaupt nicht optimal. Also klingt so ein bisschen nach Liquiditätsfalle, in die man da reingeraten kann als Kommune. Was dann wieder hintenrum natürlich den Anreiz setzt, erst gar nicht damit anzufangen, wenn man nicht muss.

Sebastian Dullien:

Ja, oder wenn du nicht ... wenn du dann eine reiche Kommune bist, die pfiffige Kämmerer hat oder einen pfiffigen Kämmerer hat, die sich das leisten kann, das auch mal so was passiert, dann machst du das. Aber wenn du halt eine arme Kom-

mune bist, die ohnehin irgendwo am Rand der Zwangsverwaltung steht, dann machst du es natürlich nicht.

Marco Herack:

Ja, Armut verstetigen quasi.

Sebastian Dullien:

Genau. Aber das wollen wir ja grade eben nicht. Nee, genau.

Marco Herack:

So, das heißt also, die einfache Antwort wäre jetzt, da muss der Bund dann halt die 70.000 Euro noch bezahlen?

Sebastian Dullien:

Ja, ich meine, es ist halt nicht so einfach, welche Lösung da jetzt ... weil wenn der Bund das auch noch bezahlen muss, dann hat natürlich die Kommune auch keinen richtigen Anreiz, zu gucken, ob es doch irgendwie billiger geht. Also es ist schwierig. Vielleicht muss man überlegen, dass man doch guckt, dass man den Kommunen in anderen Ebenen mehr Globalmittel zur Verfügung stellt und die dann halt selber damit investieren können, ohne, dass das irgendwie speziell an Projekte gebunden sein muss.

Marco Herack:

Was sind Globalmittel?

Sebastian Dullien:

Das sind einfach Mittel, die relativ frei in der Verwendung sind.

Marco Herack:

Ach so, okay, also dass einfach das Budget erhöht wird?

Sebastian Dullien:

Oder man sagt, das ist für alle Investitionen machbar. Aber dann hat man halt immer Angst oder dann ist immer die Sorge, dass man ja quasi irgendeiner Kommune die Investitionen bezahlt, die hätten sie sowieso gemacht, und dann benutzen sie das Geld für, keine Ahnung, was anderes. Noch den dritten Referenten beim Bürgermeister, Pressereferenten beim Bürgermeister oder so was.

Marco Herack:

Okay, verstehe.

Sebastian Dullien:

Die einzelnen Ebenen trauen sich halt hier nicht besonders. Und das ist ja auch der Punkt, genauso wie bei den Schulen, den gibt man ja auch nicht einfach das Geld, sondern da sagt man, ihr dürft jetzt IT davon kaufen. Aber damit man dann sicherstellt, dass sie nicht was kaufen, was sowieso gekauft hätten, dann sagt man, es darf aber nicht der Internetanschluss sein. Es müssen Tablets sein, die nicht aus dem Raum genommen werden dürfen oder Smartboards mit der und der Spezifikation. Das ist halt so ein bisschen ein Trade-off. Auf der einen Seite ist die Hoffnung, wenn man das Geld so gibt, mit diesen ganzen Beschränkungen, dass es tatsächlich dazu führt, dass mehr in IT dann investiert wird oder mehr investiert wird. Aber der Nachteil ist halt, dass dann, ja, manchmal es auch gar nicht umgesetzt wird und eben auch die Mittel nicht abfließen, wie du eben gesagt hast.

Marco Herack:

Okay, aber das größere Problem ist ja tatsächlich, dass kein Geld da ist oder jemand keine Schulden aufnehmen kann oder er auch gar keine Schulden aufnehmen darf. Das ist unser Hauptproblem, oder?

Sebastian Dullien:

Ich glaub, das ist ein sehr großes Problem. Und man muss das so differenzieren, dass kein Geld da ist, manchmal ist ja grade Geld da. Aber dass Geld nicht verlässlich über einen längeren Zeitraum da ist. Weil eins der Probleme, was wir haben, ist, dass wir zu wenig Kapazitäten in der Bauindustrie haben oder dass die ausgelastet sind. Und wenn man dann mit der Bauindustrie spricht, dann sagen einem die Unternehmer, ja, im Grunde, wenn wir jetzt wirklich wüssten, dass das dieser Boom lange anhält, dann können wir ja auch anfangen, und Geflüchtete zum Beispiel umschulen und ausbilden. Da sind ja junge Leute dabei, warum sollten die nicht eine Fachausbildung auf dem Bau hinbekommen? Das ist ein Zeithorizont, wo sie sich eben nicht sicher sein können, ob das so lange hält. Und wir haben auch in der, zum Beispiel in der Automobilindustrie arbeiten sehr viele Menschen, die eine Erstausbildung auf dem Bau gemacht haben. Jetzt wissen wir, dass da in der Zulieferindustrie wahrscheinlich Jobs verlorengehen. Und da könnte man natürlich auch sagen, warum geht nicht der eine oder andere und arbeitet wieder in seinem ursprünglich gelernten Beruf auf dem Bau. Und da sind dann die Arbeitsbedingungen oft nicht so gut oder die Bezahlung nicht so gut. All diese Dinge könnte man natürlich ganz anders angehen, wenn der Staat sagen würde, ja, ich habe hier Geld und ich verspreche, dass über zehn Jahre so und so viel gebaut wird. Und dann können sich eben die Unternehmen in den, ja, entsprechenden Unterbranchen darauf einstellen, dass sie für eine gewisse Zeit, zumindest in der Summe, eine Menge von Aufträgen da sind und dann kann man die Leute eben auch ausbilden.

Marco Herack:

Das heißt also, so eine Art Verstetigung der Investitionssumme?

Sebastian Dullien:

Genau, das wäre eben ganz wichtig, dass man ...

Marco Herack:

Ja. Und das wiederum schafft Planungssicherheit und mit der Planungssicherheit ...

Sebastian Dullien:

Würden die Kapazitäten ausgebaut und dann ist das nicht so, dass wenn ich jetzt mal einmal plötzlich mehr Geld ausgeben will, ganz schnell, dass dann vor allem die Preise steigen, aber ich gar keine Handwerker und gar keine Bauunternehmen mehr finde.

Marco Herack:

Jetzt haben wir ja aber so eine Situation gehabt, wo ... also so ein Handwerker zu bekommen, war ja nicht so leicht in den letzten Jahren in Deutschland? Also die waren ja ohnehin schon alle am Anschlag?

Sebastian Dullien:

Ja, ja, genau. Aber es hat sich da auch, da ist auch die Beschäftigung jetzt wieder gestiegen. Aber ich glaube, mit einer anderen Planungssicherheit hätte die Beschäftigung da noch mal stärker zulegen können.

Marco Herack:

Ja, okay, das heißt also, dass die grundsätzlich einfach mehr Leute einstellen und das nicht auf so Kante nähen, wie sie es jetzt machen?

Sebastian Dullien:

Genau. Und dass sie dann eben, wenn sie wissen, dass das länger anhält, eben auch ein bisschen besser bezahlen können. Dann wird es attraktiver. Dann lassen sich vielleicht auch mehr Menschen da ausbilden und gehen in diese Branche.

Marco Herack:

Klingt ja so ein bisschen fies erst mal, aber ich glaube, gerade Bau ist dann auch so ein Ding, wo dann tatsächlich mal über Jahre so eine Phase sein, wo es wirklich nicht sonderlich gut läuft? Und da dann auf quasi Fixkosten zu hocken, ist für Unternehmen auch nicht so ganz leicht.

Sebastian Dullien:

Also das haben wir ja nach den späten 1990ern, nach dem Bauboom der Wiedervereinigung gesehen, da war einfach der Bausektor massiv expandiert. Und dann wurde plötzlich gar nichts mehr oder fast gar nichts mehr gebaut. Da sind ganz, ganz viele Menschen da auch entlassen worden. Viele Unternehmen pleite gegangen. Und was man auch nicht unterschätzen darf, ist, die meisten deutschen Bauunternehmen sind sehr klein. Also du hast da sehr wenige, die mehr als zehn Personen haben. Und das heißt, auf der einen Seite, die bleiben nicht ganz so lange auf

den Fixkosten sitzen, weil sie die Leute schneller rauswerfen können. Aber da kommt einfach eine menschliche Komponente dazu. Da hat dann der Meister, der hat dann Jahre lang mit seinen Gesellen zusammengearbeitet, vielleicht auf der gleichen Baustelle. Und irgendwann muss er dem sagen, ja, tut mir leid, ich habe die Aufträge nicht mehr und leider muss ich dich jetzt entlassen. Und das ist natürlich für jemanden, der jetzt Manager ist von einem Tausend-Personen-Unternehmen und da wird irgendjemand anonym entlassen, ist das was ganz anderes, als wenn du da jemanden hast, mit dem du über Jahre zusammengearbeitet hast, und ich glaube, viele scheuen deshalb oder haben eine zeitlang auch gescheut, neu einzustellen, weil sie das eben beim nächsten Mal verhindern wollten. Ich meine, das ist jetzt besser geworden, weil ja der Bausektor so boomt und auch anhaltend so boomt. Aber auch das ist, also diese menschliche Komponente ist da, glaub ich, auch ganz wichtig in der Branche.

Marco Herack:

Dann kommen wir mal zu dieser berühmtberüchtigten Schuldenbremse, über die wir vorhin gesprochen habe. Was genau ist denn das?

Sebastian Dullien:

Die Schuldenbremse ist die Regel bei uns im Grundgesetz, die sagt, dass der Bund maximal 0,35 Prozent des Bruttoinlandsproduktes sich jedes Jahr, da gibt's da noch Bereinigung, strukturelle Bereinigung, leihen darf. Und nicht mehr. Und dass die Länder sich überhaupt gar nichts mehr leihen dürfen, sondern dass die ausgeglichene, strukturell ausgeglichene Haushalte haben müssen.

Marco Herack:

Strukturell ausgeglichen heißt?

Sebastian Dullien:

Das heißt, über den Konjunkturzyklus ausgeglichen. Also normalerweise, wenn die Wirtschaft boomt, sind ja ein bisschen mehr Steuereinnahmen da. Dann hat man vielleicht einen Überschuss. Und wenn die Wirtschaft jetzt schwächer läuft, in die Rezession geht, dann sind weniger Steuereinnahmen da und dann ist ein Defizit da. Und strukturell heißt, dass man eben diese Schwankungen durch den Konjunkturzyklus rausrechnet, und darauf beziehen sich die Regeln. Das macht es aber auch dann schon wieder schwierig, weil da sind die ersten Stolpersteine. Es ist sehr komplex, wie das dann berechnet wird. Vielleicht müssen wir da auch jetzt nicht im Detail drüber reden. Aber so grundsätzlich heißt es, über den Konjunkturzyklus wäre das dieser Wert. Keine neuen Schulden für die Länder und sehr wenige Schulden für den Bund.

Marco Herack:

Was natürlich doof ist, wenn man investieren möchte?

Sebastian Dullien:

Genau, wenn man investieren möchte, ist das eben, oder muss, ist das eben ein Problem, weil es einen dann eben in dem Spielraum begrenzt.

Marco Herack:

Wie haben die sich denn das damals vorgestellt, wie man so eine Infrastruktur aufrechterhält, die ja öffentlich finanziert ist in großen Teilen, wenn nicht investiert werden kann?

Sebastian Dullien:

Ich glaub, die haben damals gesagt, da muss man einfach Prioritäten setzen. Dann darf eben die Mütterrente nicht eingeführt werden oder man muss das Elterngeld kürzen oder die Steuern erhöhen, um zu investieren. Und natürlich ist das ja prinzipiell möglich, dass so was getan wird. Die Frage ist nur, wie sinnvoll das ist, dass man bei Null- oder Negativzinsen dem Staat verbietet, sich diese sehr günstigen Kredite aufzunehmen, wo quasi der Investor ein Teil der Investitionskosten freiwillig zahlt. Und das ist im Grunde ja jetzt verboten mit der Schuldenbremse.

Marco Herack:

Okay. Und gab es da gestern eine Conclusio in Sachen von, wir sind alle dafür, dass die abgeschafft wird? Oder was war da so das Meinungsbild?

Sebastian Dullien:

Also ich glaub, es war keiner dafür, oder es hat keiner gestern gesagt, dass er oder sie der Meinung ist, dass man die Schuldenbremse ganz abschaffen müsse. Sondern Michael Hüther vom Institut der deutschen Wirtschaft war da, der ja mit uns vor knapp zwei Jahren zusammen diese Investitionsbedarfe einmal durchgerechnet hatte, und damals hatten wir gesagt, wir hätten gern eine Reform, dass man eben für Investitionen Kredite aufnehmen darf künftig wieder. Wie das auch früher schon mal möglich war vor 2009. Und ich glaube, jetzt Frau Brandt von der OECD und Frau Köhler-Geib von der KfW, die haben sich jetzt nicht dazu hinreißen lassen, da Position zu beziehen. Also ich meine, die Schuldenbremse ist ja auch eine sehr, ja, sagen wir so, umstrittene und heikle Angelegenheit, wie wir jetzt auch zuletzt gesehen haben, als Markus Söder dann eine Bemerkung dazu gemacht hat, dann ist direkt die Presse darauf angesprungen. Darum waren da einige vorsichtig. Aber eben in dieser Empfehlung von damals, vom IMK und IW steht drin, wir sind für die Einführung einer solchen goldenen Regel.

Und wenn das nicht geht, soll man eben auch probieren, sogenannte Investitionsgesellschaften zu nutzen, um den Beschränkungen ein bisschen zu entgehen. Weil es gibt da eine Möglichkeit, an der Schuldbremse, quasi darum oder es gibt, das ist damals schon mit reingeschrieben worden in die Regeln, dass unabhängige Gesell-

schaften, also wenn der Bund eine Zweckgesellschaft hat, die eine gewisse Aufgabe hat, dann kann diese Kredite aufnehmen und damit auch investieren. Und das wird nicht zu dieser Schuldenbremse zugezählt. Also wenn die Autobahngesellschaft hingehet und Autobahngebühren über die Maut einnimmt und gleichzeitig jetzt ein Kredit aufnimmt, und damit eine neue Autobahn baut, dann würde es nicht unter die Schuldenbremse fallen.

Marco Herack:

Ich habe letztens gelesen, dass eine der Problematiken, die sich jetzt nach der Schuldenbremse ergeben haben, ist diese öffentlich-privaten Partnerschaften, die es jetzt ab und zu mal gibt. Das gibt's ja jetzt noch in der großen Breite, aber es gibt ab und zu mal eine, zum Beispiel beim Autobahnbau. Und eigentlich hieß es dann damals, das seien feste Zahlungen, die der Bund da einmalig machen muss und dann ist die Sache erledigt. Stellt sich raus, müsse mal 120 Millionen nachgezahlt werden vom Bund. Wir wollen da jetzt sicherlich keine Wertung über die Tätigkeiten der CSU-Verkehrsminister hier ablegen, weil wir ja auch die Verträge nicht kennen, aber das zeigt doch, dass die Schuldenbremse auch durchaus dazu führen kann, dass der Staat sich dann schlichtweg andere Wege sucht, das Geld, na ja, vielleicht noch ineffizienter anzulegen.

Sebastian Dullien:

Ja, das ist ganz richtig. Und das ist echt ein Problem bei diesen Private Public Partnerships, ist es halt eben auch oft so, dann gibt's eine private Gesellschaft, die nimmt ein Kredit auf und baut zum Beispiel eine Autobahn oder irgendeine Art der Infrastruktur, die berechnet dann dem Staat, also Bund, Ländern, Kommunen, eine Gebühr für die Nutzung. Und im Grunde ist das ökonomisch oft, je nach Vertragsgestaltung für den Staat nicht so anders, als wenn er selber Schulden aufgenommen hat, nur, dass es oft wesentlich teurer ist. Also weil ja dann natürlich auch die ganzen Berater dranhängen, Geschäftsführung dieses Unternehmens und so weiter. Und auch das Unternehmen wahrscheinlich höhere Zinsen zahlen muss als der Bund. Ja, wie du richtig gesagt hast, das ist dann quasi Notwehr, die die Politiker machen gegen diese Schuldenbremse. Und am Ende wird es intransparenter und teurer für den Staat.

Marco Herack:

Ja, und je intransparenter es ist, desto teurer ist es ja im Regelfall? So rein Markttheorie.

Sebastian Dullien:

Ja, das kommt dazu. Du hast eben schon gesagt, wir wissen ja nicht, wie die Verträge aussehen. Bei manchen Sachen sind dann noch mal Verträge geleakt worden oder man hört von den Menschen, die daran beteiligt waren, wie die aussehen. Und da hat man durchaus mal Verträge, die über tausend Seiten sind. Und wo dann sehr hochbezahlte Anwälte auf der privaten Seite saßen, die dann irgendwas in den Ver-

trag mit reingeschrieben haben, was im Krisenfall oder im Fall, wenn irgendwas schiefeht, den Staat deutlich benachteiligen.

Marco Herack:

Also irgendwie gibt's jetzt noch keine so 100-prozentig gute Lösung in dem, wie es gerade gehandhabt wird?

Sebastian Dullien:

Nee. Also das gibt's nicht. Und das ist halt die Frage, auch wie man jetzt mit diesen Investitionsbedarfen umgeht, wie regeln wir diese Finanzierung. Wir haben ja auch schon mal davon gesprochen, das war, glaub ich, Ende Mai, da hatten wir eine Simulation vorgestellt, dass, wenn man das jetzt kreditfinanziert, wenn man so ein Investitionspaket kreditfinanziert umsetzt, dass das Bruttoinlandsprodukt steigt, dass dann sogar für unsere Kinder die Schuldenquote geringer ist, und dass auch das, ja, dass sich das quasi selber finanziert. Diese Tür oder dieser Weg ist zurzeit verschlossen.

Marco Herack:

Die aktuelle Bundesregierung wird das ja nicht mehr auflösen. Man hat sehr viel Diskussion jetzt über die letzten Jahre gehabt, aber irgendwie ist das Problem keiner Lösung beigeführt worden. Das heißt, das ist tatsächlich eins der großen Themen für die nächste Regierung?

Sebastian Dullien:

Ja, das Thema wird der nächsten Regierung erhalten bleiben. Zumindest in der Form, wie investieren ich die riesigen Investitionsbedarfe in Infrastruktur und Dekarbonisierung. Das ist ja auch jetzt im Wahlkampf schon mehrfach hochgekommen, weil die Grünen und die SPD, die fordern ja Investitionen in irgendeiner Größenordnung von knapp 500 Milliarden Euro. Und bei der CDU ist wahrscheinlich das Wahlprogramm auch nicht finanzierbar, so wie es da steht. Aber die sagen auch nicht, wie sie es dann bezahlen wollen. Und da wird die nächste Bundesregierung einfach eine Antwort für finden müssen, wie bezahlen wir es. Und wahrscheinlich wird es irgendwas geben, wie man dann mit der Schuldenbremse umgeht und ein bisschen mehr Kredit aufnimmt. Aber unter uns, ich halte jetzt eine explizite Reform der Schuldenbremse für eher unwahrscheinlich.

Marco Herack:

Also wird es dann eher so drauf hinauslaufen, dass man entweder diese goldene Regel nimmt oder man sagt, okay, wir machen jetzt mehr ÖPP oder sonstige Umgehungsstatbestände?

Sebastian Dullien:

Also die goldene Regel, dafür müsste man das Grundgesetz ändern. Von daher würde ich davon ausgehen, dass man tendenziell eher über Investitionsgesellschaft-

ten geht. Also jetzt auch nicht unbedingt private, sondern öffentliche Investitionsgesellschaften, die dann quasi eine Art extra Haushalt sind. Nur da gibt's auch Beschränkungen durch die europäischen Fiskalregeln zurzeit, die sollen ja auch reformiert werden, wie wir eben besprochen haben. Aber ja, ich denke, es wird keine grundsätzliche Lösung des Problems geben, sondern eher so die Versuche, mit Änderungen am Rand zumindest eine Zeit lang klarzukommen.

Marco Herack:

Das klingt irgendwie nicht gut. Das klingt so, als ob das Problem dann in einem Moment auftaucht, an dem man es eigentlich gar nicht haben will. Und da muss man sich entscheiden, ob man es dann doch löst.

Sebastian Dullien:

Das kann gut sein. Der Vorteil ist natürlich, wenn es wirklich in einem Moment auftaucht, wo es keiner haben will, dann hat man vielleicht auch wieder die Mehrheit, um das Grundgesetz zu ändern.

Marco Herack:

Sebastian Dullien, ich danke dir für das Gespräch.

Sebastian Dullien:

Ja, danke Marco.

Marco Herack:

Und wenn ihr vielleicht euch noch einen eigenen Eindruck von der Veranstaltung verschaffen wollt, nächste Woche wird auf der Internetseite des IMK, wir werden das in den Shownotes schon mal vorweg verlinken, ...

Sebastian Dullien:

Genau, da gibt's immer eine Dokumentation zu jeder unserer Veranstaltung. Und da sind die Vorträge aufgezeichnet als Video. Und ich glaub, da ist auch die Technik die letzten Jahre besser geworden. Das kann man sich sehr schön angucken. Und ich kann es nur empfehlen, jetzt nicht nur unbedingt meinen Vortrag, den ich natürlich auch immer empfehlen würde, aber auch durchaus, was hier Nicola Brandt von der OECD und Fritz Köhler-Geib von der KfW, was die gezeigt haben. Da sind auch tolle Grafiken dabei. Also ich erinnere an die Grafik von Nicola Brandt, wo man so sieht, wie die Netzgeschwindigkeit in Deutschland ist. Und Mecklenburg-Vorpommern ist halt die schwarze Fläche mit der langsamsten, flächendeckend langsamsten Netzgeschwindigkeit. Das ist ganz schön, sich das anzugucken.

Marco Herack:

Ja, die schwarze Fläche. Damit entlassen wir euch aus dieser Folge. Wenn ihr uns erreichen möchtet, könnt ihr das tun auf Twitter [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de) oder ihr könnt uns eine E-Mail schreiben: systemrelevant@boeckler.de. Und Sebastian findet ihr auf

Twitter als @sdullien. Also Sebastian Dullien. Euch eine schöne Zeit, vielen Dank fürs Zuhören, bis bald. Tschüss.

Sebastian Dullien:

Danke, bis dann. Tschüss.